

semble bien respectée. Quant au profit de l'affermage, il est difficile à fixer. En principe présentés et agréés (sauf 32 % en 1411 et 25 % en 1443), les vicaires sont instables.

Grâce à la visite de 1411, exceptionnellement précise, M. Binz a pu étudier le savoir de 59 % des curés et de 62 % des vicaires; après un examen de lecture, 64 et 66 % sont jugés suffisants ou capables, et 6 % inaptes; ces derniers sont passibles de prison, peine remplacée en fait par une amende ou un renvoi aux études — qui font l'objet de recherches fort suggestives. Le 60 %, et plus probablement les deux-tiers des prêtres examinés en 1411 ont une vie honnête ou passable, les liaisons féminines constituant le défaut le plus répandu et durable. Il y a peu de vies scandaleuses, mais le concubinage (15–20 %), fort répandu, est cause d'arrangements matériels divers. Quant aux essais statistiques sur l'âge du clergé desservant, ils font découvrir qu'environ la moitié a moins de 45 ans, et les trois-quarts moins de 55 ans; ces chiffres pourraient s'abaisser de 4–5 ans si l'on connaissait mieux l'âge des vicaires. Les curés résident en moyenne une dizaine d'années dans leur paroisse; seuls 18–19 réguliers sont à la tête d'une des 453 paroisses.

Malgré l'imperfection des sources, l'auteur estime à 300 les chapellenies en 1411, et à 494 celles en 1443, alors que 312 et 252 paroisses, ces années-là, n'ont pas de chapellenies; un tiers des recteurs, dont les qualités sont analysées en détail, cumulent des bénéfices; on ne peut pas valablement qualifier les chapelains de prolétariat clérical; les statuts de 1480 chercheront à les faire collaborer au culte paroissial. Le chapitre relatif aux effectifs du clergé montre que 10 % des paroisses ont 1 à 3 vicaires coopérateurs. Pour une population d'environ 150.000 âmes, on peut estimer le clergé à 450 réguliers et régulières, et 1400 séculiers, soit 1,2 %. Dans le diocèse, chaque prêtre de paroisse aurait eu alors 50 familles sous sa houlette (environ 250 âmes), et le double à Genève même. Quant aux paroissiens, il est difficile de connaître leurs préoccupations.

Vingt pages consacrées aux sources manuscrites et imprimées, puis à la bibliographie, sont un précieux instrument de référence, comme 16 tableaux parmi lesquels il faut citer au moins: distribution des paroisses selon le nombre des feux en 1411–14, de 1–450; régions basses, et à 800 m et plus (II), valeur des paroisses et non résidence des curés (IX), évolution des revenus paroissiaux de 1411–1516 (X), niveau intellectuel, moralité, âge et effectifs du clergé (XII–XVI). Six cartes et des index contribuent encore à enrichir le très beau travail de M. Binz, écrit dans une langue claire et vivante, oubliée par tant d'autres travaux d'érudition.

*Neuchâtel/Suisse*

*Jean Courvoisier*

Gottfried Geiger: *Die Reichsstadt Ulm vor der Reformation. Städtisches und kirchliches Leben am Ausgang des Mittelalters (= Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, 11). Ulm (Kommissionsverlag Kohlhammer, Ulm) 1971. 206 S., kart. DM 24.–.*

Die Beschäftigung mit der Reformationsgeschichte einzelner oberdeutscher Reichsstädte erlebt zur Zeit einen begrüßenswerten Aufschwung. Die monographische Darstellung einzelner Stadtreformationen könnte zur Basis werden für eine umfassende Beschreibung der reichsstädtischen Reformationsgeschichte. In diesem Zusammenhang verdient die relativ bedeutende Reichsstadt Ulm besonderes Interesse. Die von E. W. Zeeden betreute Dissertation will die Voraussetzungen schaffen für eine vom Vf. schon angekündigte Geschichte der Ulmer Reformation. Bisher sind immer nur Teilaspekte der Ulmer Geschichte vor der Reformation behandelt worden. Vf. geht es um eine Querschnittsuntersuchung, „in der die vielfältigen Kräfte politischer, wirtschaftlicher, geistiger und religiöser Natur beschrieben werden sollen, mit denen dann die einsetzende Reformation zu tun hatte und welche die Konfessionsentwicklung beeinflussten“ (S. 15). Einstweilen klammert aber auch er eine zusammenfassende Charakterisierung der städtischen Kirchenpolitik und die Entwicklung des Ulmer Wohlfahrtswesens aus.

Relativ kurz wird das politische und wirtschaftliche Leben abgehandelt. Die politische Führung wurde in Ulm von einer kleinen, reichen Oberschicht vorwiegend aus dem Patriziat gestellt. Bemerkenswert ist die konservative Wirtschaftsgesinnung der Stadt. „Der Frühkapitalismus konnte dort nie in dem Maß eindringen wie in vergleichbaren Städten Deutschlands“ (S. 39). Eine Eigenart der Ulmer Reformation bestand darin, daß ihr die großen eigenen Persönlichkeiten und geistigen Führer fehlten. Vf. gibt dafür zwei Gründe an: Unter den Lehrern der Ulmer Lateinschule fehlten wirklich profilierte Gestalten. Die Entwicklung eines städtischen Juristenstandes ist zurückgeblieben. Die öffentliche Ausstrahlung des jungen Ulmer Humanismus – hier ist vor allem der Stadtarzt Wolfgang Rychard zu nennen – war vergleichsweise gering und blieb provinziell. „Vergleicht man den Rang des Ulmer Geisteslebens um 1517 mit dem süddeutscher Städte ähnlicher Größe, so fällt die Bilanz negativ aus“ (S. 74). „So wirkt das kulturelle und geistige Bild Ulms zu Beginn der Reformationszeit blaß, kraftlos und zerfahren“ (S. 75). Wie auch andern Orts hat die Obrigkeit in Ulm an vielen Punkten mit Erfolg ihren Einfluß auf die kirchlichen Institutionen auszuweiten versucht. Im Lauf des 15. Jahrhunderts hat man sich um die Reform fast aller Klöster und religiösen Einrichtungen bemüht. Der Rat war an diesen Bemühungen stark beteiligt. In den obrigkeitlichen Reformbestrebungen wird nicht nur städtisches Machtgelüste am Werk gesehen. Geiger betont, „daß die Schäden des Ordenslebens nicht in sittlicher Verwahrlosung bestanden“, sondern eher im disziplinären Bereich (S. 98). Die zeitgenössische Kritik wird vom Vf. an dieser Stelle energisch relativiert. Dieses Urteil ist allerdings nicht ganz in Einklang zu bringen mit der Beschreibung der allgemeinen sittlichen Zustände, mit der Grobheit und Gewalttätigkeit bei hoch und nieder, Geistlichen und Weltlichen, wie sie der Schluß der Arbeit bietet. Es wäre immerhin der Überlegung wert, warum gerade aus Ulm eine derartige Menge an kirchenkritischen Zeugnissen vorliegt. Die Angaben über die wirtschaftliche Situation, die Sittlichkeit und den Bildungsstand des Klerus wie auch die späteren Ausführungen über religiöses und sittliches Volksleben bieten für den Reformationshistoriker interessantes Material, das aber nicht aus dem Rahmen des auch sonst Bekannten herausfällt. „Das Bild, das die Untersuchung des Ulmer Weltklerus ergab, ist dunkel, schließt aber nicht aus, daß es auch tüchtige Geistliche von echt priesterlichem Lebenswandel gab“ (S. 121). Ausführlich wird auf die einzige Ulmer Pfarrei und ihre Inhaber eingegangen. Die profiliertesten Pfarrer waren die aus dem Patriziat stammenden Plebane Neithart und Krafft. Vf. lehnt es allerdings zu Recht ab, sie unter die vorreformatorischen Reformkräfte zu rechnen. Der letzte Pfarrer vor der Reformation hatte wenig Format. Bis 1519 war die Ulmer Pfarrei dem Kloster Reichenau inkorporiert, dann brachte sie der Rat durch Kauf in seine Hand. Reibungen zwischen den Plebanen und der Obrigkeit kamen vor, z. B. anlässlich der Forderung der Geistlichen nach einer konsequenten Sittenzucht. Dieses Problem blieb bekanntlich auch nach der Reformation eine *crux*. Nur kurz wird auf die Ulmer Predigerstellen und die außerordentliche Vielzahl der Meßstiftungen eingegangen. Außer Betracht bleibt der religiöse Aspekt der Außenpolitik der Stadt, der immerhin nachher in der Reformation selbst von Belang ist. Man darf gespannt sein, wie der Vf. auf der hier geschaffenen Basis die Ulmer Reformation in ihrer Eigenart darstellen wird. Dem Wunsch, daß dies bald geschehen möge, fügt der Kirchenhistoriker noch den hinzu, daß auch die theologischen Aspekte der Ulmer Reformation gewürdigt werden.

*Tübingen*

*Martin Brecht*